

Gewalt und Migration



Sind Geschlecht und Sexualität Gründe für Gewalt? Unter diesem Titel luden die Amnesty-Frauengruppe Zürich und Queeramnesty am Dienstag zu einem Podiumsgespräch ins Theater Maiers in Zürich Albisrieden. Es entwickelte sich dabei ein Abend, der so wahrscheinlich nicht erwartet wurde.

Daniel Römer

Der Titel der Veranstaltung war mutmasslich eher rhetorisch gemeint. Denn Geschlecht und Sexualität sind ganz offensichtlich Gründe für Gewalt. Auch der Untertitel des Abends «Gewalt an Frauen und Ausgrenzung von Homo- und Transsexuellen in der türkisch-kurdischen Gesellschaft» ging in die gleiche Richtung. Was also machen gegen diese Tatsachen? Nicht zu Hause bleiben und die Spiele der Fussball-WM im Fernsehen verfolgen und trotz des schwülen Abends ins Theater Maiers gehen, haben sich wohl die rund 50 Besucherinnen am Dienstag gesagt.

Zu Beginn und zur Einstimmung zeigten die Organisatoren zwei Filmausschnitte über das Leben von unter Gewalt in der Partnerschaft leidenden Frauen in der Türkei und über Lesben und Schwule in der Türkei. Die nicht optimale Bildqualität des Ausschnittes über die unter Gewalt leidenden Frauen liess im ersten Moment den Eindruck entstehen, es handle sich wohl um eine Filmsequenz aus den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Frauen, die nur mit grösster Mühe und mit enormer Anstrengung den Gang weg von ihren sie prügelnden Ehemännern schaffen. Dies im Wissen, dass ihnen Unverständnis und Ausschluss aus ihrer Familie droht, sie aber auch praktisch keine Hilfestellung von Seiten der Gesellschaft und von nur wenig funktionierenden Frauenhäusern erhalten. Der Eindruck trügte, der Film war ziemlich neu und somit auch die Aktualität gegeben. Der zweite Filmausschnitt über Lesben und Schwule in der Türkei war nicht minder eindrücklich. Frauen und Männer - alle längst erwachsen - wohnen bei ihren Eltern und werden von diesen als ihre Kinder geliebt und vergöttert im Unwissen, dass diese homosexuell sind.

Das Podium

Der Übergang zum anschliessenden Podium war eher harzig. Die Schilderungen der drei Teilnehmerinnen

aber - und das war ja nicht anders zu erwarten - erschreckend. Alle drei Teilnehmerinnen haben türkische Wurzeln, zwei von ihnen leben in der Schweiz, einer in Berlin. Alle sind in der kulturell-sozialen Arbeit tätig und vermitteln mit ihrem Migrationshintergrund aus eigener Erfahrung. Die in Zürich lebende Konfliktberaterin Suna Yamaner meinte mit Blick auf das Thema des Abends, dass Gewalt in vielen Formen vorkomme. Die türkische Realität sei geprägt durch Männer, Militär, Zwangs- und Verwandtenheirat und nicht zuletzt in der Türkei, aber auch in der Schweiz durch die Kurdenthematik. Dazu kämen massive Klassenunterschiede. Sie appellierte, dass nur mit dem Mittel der Kommunikation ein neuer - kultivierterer - Umgang und eine Befreiung aus der Machomännerrealität gelingen würde. Dem stimmte Mehmet Yalcin von der Berliner Gruppe «Gays&Lesbians aus .der Türkei» zu, verwies aber auf die Diskrepanz, dass in Berlin auf Ebene der vereinigten Migrant*innenvereine eine ganz andere Stimmung herrsche als in den einzelnen Communities selber. Er erlebt die organisierten Migrant*innen (aller Nationalitäten) als viel offener als die nicht organisierten und spricht davon, dass sich seit längerem in Berlin ganze Parallelgesellschaften ergäben. Yalcin sprach davon, dass es jetzt in Berlin für viele Menschen sogenannte No-Go-Areas gebe und der deutsche Staat mit dem Nichtakzeptieren der doppelten Staatsbürgerschaft die geschlossenen Communities gar fördere. Bei Schwulen und Lesben in der Grossstadt Berlin erlebe er selber aber diese Tendenz nicht so stark. Seine Erkenntnisse, so Yalcin weiter, seien zwar nicht wissenschaftlich erhärtet, als Berater bei der türkischen «Gays&Lesbian-Gruppe» höre er jedoch viele Aussagen in dieser Richtung.

Migration passe?

Aus Schweizer Sicht war an der Veranstaltung niemand anwesend, der die gemachten Aussagen auch auf die hiesigen Verhältnisse hätte übertragen können. Vielleicht gerade deshalb ergab sich am Dienstagabend spontan eine recht emotionale Diskussion. Das Aneinanderreihen von Fakten in Filmform und Erzählungen auch der dritten Podiumsteilnehmerin Nesrin Kurtulmus-

Ulu, einer Familienbegleiterin in der Schweiz, provozierte einige Frauen im Publikum sehr stark. Sie enervierten sich, dass das Thema Gewalt an Frauen und Ausgrenzung von Homo- und Transsexuellen in der türkisch-kurdischen Gesellschaft eindeutig zu kurz käme. So meinte denn eine türkischstämmige Publikumsteilnehmerin auf eine Bemerkung eines schwulen Mannes, wo denn die Rolle der Frauen beim Thema Gewalt anzusiedeln sei: «Häusliche Gewalt ist noch immer ganz klar ein Männerthema, das sehen wir eindeutig und immer wieder.» Das Migrationsthema sei für sie eindeutig passe und habe mit dem Thema des Abends nichts zu tun. Die Aussage der Frau aus dem Publikum liess, eine überraschende Stimmung im Saal aufkommen. Ein Teil der Besucherinnen war sehr wohl der Meinung, dass auch die Migration - immerhin verlassen Tausende von Türkinnen ihre Heimat - etwas mit dem Thema Gewalt auch an Frauen zu tun habe. Ein anderer Teil der Besucherinnen - mehrheitlich Frauen - verliess den Saal, weil sie offensichtlich nicht dieser Meinung waren.

Die gekippte Stimmung

Das Überkippen der Stimmung im Publikum von interessiert zu teilweise eher frustriert, war sicherlich von den Veranstalterinnen nicht gewollt. Es zeigt aber auf, dass die Themen Gewalt, Machismo, Homosexualität und Türkei in dieser Mischung in einem Saal schon zu ziemlichen Emotionen führen können und die Veranstaltung somit auch teilweise widerspiegelt, was in der Bevölkerung in den Ländern, wohin Türkinnen emigrieren, aber auch in der Türkei selbst (die sich ja immer mehr gegen Europa öffnet) ziemliches Konfliktpotenzial vorhanden ist. Der Weg nach Europa für die Türkei ist offensichtlich noch sehr lange - ist er denn überhaupt gewollt - und das Thema Gewalt in allen möglichen Formen überall präsent. Und typischer hätte es der in Deutschland aufgewachsene Mehmet Yalcin zum Schluss nicht formulieren können: «Man muss in der türkischen Gesellschaft entweder ein Mann oder Frau sein. Etwas dazwischen gibt es nicht.»